

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 20 (1864)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Posthelfer

Honny soit qui
mal y pense.



20. Bd.
1864.

No. 23.
4. Juni.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Aus Hilari's Immergrün's geheimem Tagebuche.

Wollte Bigoppligen bald lieber Flöhühüter sein oder obrigkeitlicher Hundstüpfser als Thurmwächter. Sagt der Caplon eister in der Predig: Niemand kann zwei Herrn dienen. Ich aber soll gar einem halben Duzend dienen, von denen der Eine Hüft, der Andere Gott will. Das ist Pech, wie der Cusebi sagt.

Habe das mundig erfahren, als in Grenchen eine Brunst war. Habe das Feuer wohl gesehen, aber nicht gestürmt, weil ich keinen Kobolenz wollte von meinem Chef, kann das nicht mehr ertragen in meinen alten Tagen. Kam bald ein Bloujier und schellte: Stürmet doch, alter Gritti, es brennt ja in Grenchen! Mit da, rief ich durch das Redrohr aben, das Reglement verbietet's. Kaum saß ich auf dem Bänkli beim Feuerzeiger, so brüllte Einer vom Kilchhof ausen: He, ihr blinder Sakermenter, seht ihr denn nicht, daß es brennt! „Mit da, verreplicirte ich wieder, es ist zwei Stund weit.“ Wollte wieder aben setzen, da sah ich, daß vom Franziskaner-Platz Einer eister mit seinem Fazanetli mir zuweyte. „Weiße Du nur, so lange Du willst; ich kenne meine Con sine schon.“ Jetzt schellt es wiederummen. „Man kann den Chef nienen finden; stürmet nur, Hilari; es ist eine The-

legrafen-Depesche angekommen, die Feuerspritzen begehrt!“ — „Was gheit mich die Depesche“, repostirte ich abermal. „Sie steht nicht im Reglement.“ Bemerkte jetzt ganz deutlich, wie im Städtli unten Alles auf den Thurm ausen schaute, konnte auch bemerken, daß sie ansbekehrten über mich, behielt aber dennoch meine Contenanz, weil ich stark war im Bewußtsein des Reglements. Als ich aber nach dem Leberberg sah, bemerkte ich, daß das Feuer sehr zugenommen. Ich sah wohl ein, wie nothwendig Hülfe sei, hätte auch gern gestürmt; weil mir die Grenchner lieb sind aus meiner Jugend her, wo ich mengisch mit ihnen zusammen war, zuerst im Hof als Soldat und später beim Tanz im Bad mit meiner Alten, als sie noch jung war. — Aber das Reglement kam mir eister wieder in den Sinn und der Kobolenz, den ich einisch erhalten, weil meine menschenfreundlichen Gefühle über das Reglement getriumphirt hatten.

Weiße nicht, wer zletzt Meister geworden wäre. Glücklicher Weise kam im rechten Momang ein Herr, der sagte, ich solle nur stürmen, er nehme alle Responzabilität über sich. Ist mir damit ein zentnerschwerer Stein vom Herzen abengefallen. Aber als ich z'Oben in's Städtli aben kam und im

Weltverbesserungsstüblü mir etwas zu Gemüth führen wollte, habe ich nur Schand und Spott hören müssen von meinen werthen Mitbürgern. Habe dann gedacht: Stürme ich, so boletet der Schef,

stürme ich nicht, so boleten die Mitbürger. Also Schef hin, Schef her, wenn's wieder brennt, stürme ich unbsinnt.

Der Bürgersoldat als Käshändler,

in Mugopolis von einem Augenzeugen nach der Natur photographirt.

(Seitenstück zum Rekruten mit dem Spanferkel.)



Elisa Zummergrün schreibt an Kathinka Morgenroth über die schweizerische Kunstausstellung.

Ihr andern unschuldigen Landorangen, verzeihe mir, liebe Freundin, diesen etwas gewagten Ausdruck, schwelgt gegenwärtig in grünen Matten, saftigem Gras und andern ähnlichen Naturprodukten der Saison; wir Großstädler und Residenzbe-

wohner genießen wieder Kunst. Ich meine die schweizerische Bilderausstellung, welche sich seit einigen Tagen in unsern Mauern befindet. Denke dir, süße Kathinka, die Lust an der Seite meines Julius die Räume zu durchstreifen, in denen der

Pinselfeine Triumpfe feiert! Auch er ist ja ein Künstler; und wenn auch sein besonderes Genre — Gartenhäage und Schaffgitter — hier nicht vertreten ist, so kann er um so unbefangener als Kunstkennner seine Kritik ausüben. Ganz Ohrhänge ich dann an seinen Lippen und bilde mein Urtheil.... Glaube mir, liebe Freundin, es ist eigentlich nicht so besonders schwer, Kunstkennner zu sein.

Erstens muß man sich hüten schön zu finden, was die gewöhnlichen Menschen bewundern.

Ist da z. B. von einem Künstler in Sitten ein Bild, an welchem Alle den Narren gefressen haben; es stellt einen Gottesdienst am Seeufer vor. Was sagt mein Julius dazu? „Schon dagewesen, — Nachahmung von Vogel... Kein Effekt, — keine hellen Lichter und Schlagschatten!“... Wenn Einer so redet, da kriegen die Leute Respekt! — Ein anderes Gemälde stellt eine Brunst vor im Salbinen- oder Meliffengebirge. Da meinen diejenigen, wo keine Kunstkennner sind auch, was besonders daran sei. „Ist das eine Brunst?“ fragt Julius. „Ist es kürzlich in Grenchen so zugegangen? Sind die Leute, die flüchteten, auf Eseln davon geritten? Keine Natur, keine Wahrheit in diesem Bilde... Kein Luftperspektiv!“ — Ich frage dich, Kathinka, — der will ein Maler sein und hat nicht einmal ein Luftperspektiv! —

Ein Lanzknecht, der von seinen Abenteuern erzählt: „Ach wie schön, — ruft die unwissende Menge. „Blech!“ erwidert mein Julius „Kupferblech, Zinnblech, Eisenblech...“ Auch ich, theure Kathinka liebe das Blech nur, wenn es geblasen wird! — Ein Stier von einem Kinde geführt, — ein Haberfeld.... „Wie uninteressant, wie nachlässig gemalt!“ So muß man reden, wenn man ein Kunstkennner ist. — —

Zweitens soll man diejenigen Gemälde besonders hervorheben und loben, an denen die unwissende Menge achtlos vorbeigeht oder über welche sie die Nase rümpft.

Diese Manier der Kunstkennerschaft ist noch leichter als die erstere. Ich schmeichle mir meinem Julius bereits etwas davon abgelernt zu haben und habe mir eine Anzahl solcher ausgezeichneten Bilder in meinem Notizbuche angemerkt. Da ich voraus-

sehe, daß meine süße Kathinka unsre Residenz während der Ausstellung einmal besuchen wird, so will ich sie dir gleich mittheilen, damit du nicht gleich dem ungebildeten Plebs daran vorübergehst.

„Weiße Wäsche im Blauwasser.“ Von einer gewissen Entfernung sieht es aus, als ob die Wäsche Segel und das Blauwasser ein See sein sollte, weshalb es im Katalog irthümlich als „Nachtrennen“ bezeichnet wurde.

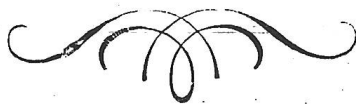
„Bierwaldstättersee in rosenrother Laune“. Dieses Gemälde ist deshalb besonders interessant, weil der Maler zu jenen Augenkranken gehört, welche die Farben nicht unterscheiden können, und grün, blau und gelb mit rosa und fleischfarb verwechselt. Der See enthält statt des Wassers Himbeersyrup mit Milch verdünnt; der Himmel ist mit fleischfarbigem Tricot bespannt und die Wolken sehen zum Verwechseln saftigen Schinkenschnitten ähnlich. Ein Bild von seltener Originalität und großem Verdienst.

„Hund mit einem Pfarrer.“ Im Vordergrund versucht ein Hündchen von unentschiedener Race aus gerechtfertigtem Schamgefühl umsonst, aus dem Rahmen herauszuspringen. Im Hintergrund, kaum sichtbar, der Herr des Thierchens, ein würdiger Geistlicher. „Sehr tief gedacht“, sagt Julius Dem niedlichen Hündchen begegnen wir noch einmal bei einem „Weidgang auf der Alp.“ Es hört auf den Namen Joli.

„Schnittlauch in der Nähe eines Salatbeetes“. Ein Bild vom prächtigsten Grün mit sehr breitem Pinsel gemalt, ein Lieblingsgemälde meines Julius, welcher darin eine gewisse Aehnlichkeit mit einem frischangestrichenen Schaffgitter herausfindet.

„Ein Tassenbrett mit Rosen bemalt und vergoldetem Rand“. Sehr artiges Hausgeräth, nur für 400 Franken etwas theuer. Der „Morgenthau“, der im Katalog angemerkt ist, dürfte durch „Morgentkaffee“ ersetzt werden, was für ein Tassenbrett besser passen würde.

Leider geht mein Papier zu Ende, liebe Kathinka. Wenn es dir Freude macht, will ich dir jedoch in 8 Tagen mehr über unsre Kunstausstellung schreiben, in der Hoffnung bis dahin noch weitere Fortschritte in der Kennerschaft gemacht zu haben.



Feuilleton.

Standrede des rolleschen Kriegsministers, Feldmarschall Häner, gehalten in Fiestal bei der Entlassung der Rekruten aus der Instruktion.

(Wörtlich von unfrem Spezialstenographen wiedergegeben.)

„Laßt sie rollen,
Denn sie sollen....“

„Ich bin klein und unscheinbar von Person (Bravo!), ich trete stets schlicht und bescheiden auf (hört!), denn ich bin eben keiner von den bewußten Großhansen, die so stolz von hohem Roß herab die wackern Soldaten angaffen (Sie haben wohl nie reiten gelernt, Herr Feldmarschall?). Aber dennoch durfte ich mich gestern kühn neben den eidgenössischen Obersten stellen. Hat er mich nicht mit voller Ehrerbietung (?) und Hochachtung (?) begrüßt? — Das kommt eben davon her, daß mich die große Volksmehrheit (o weh!) auf diesen erhabenen (!) Posten gestellt hat. Auch ihr Alle sollt mich respektiren und hochachten (hört!). Es hat mich eben sehr beelendet (allgemeines Schluchzen), daß Viele unter euch mich ausgelacht haben. Dazu hat keiner das Recht (?) und ich erjuche euch Alle, laßt das künftig bleiben! Ihr bleibt jetzt nicht mehr bei einander wie ihr jetzt seid, ein Theil kommt zum Bataillon, der andere zu den Kompagnieen. Da sind die Instruktooren nicht mehr bei euch, sondern Offiziere, diese sind dann nicht so geschickt wie die Instruktooren (!), daher (?) müßt Ihr das hier Gelernte daheim öfters wiederholen, denn Übung macht den Meister.“ (Allgemeines Bravo. Hoch lebe Feldmarschall Häner!)

Beitungsstilmuster.

„Wädensweil. So rasch entwickelt sich der Langgesäumte (!) Frühling, daß man uns gestern im Freieren (?) bei uns gewachsene Erdbeeren auf's Bureau bringen konnte.“

(Allgem. Anzeiger vom Zürchersee Nr. 62.)

Wie man im St. Zimmerthal den Namen „Spring“ schreibt:

S'adresser sur les lieux à

François Schepringue.

(Le Jura vom 24. Mai 1864.)

Meier: Man hört heutzutage so oft die Phrase „es ist etwas faul im Staate Dänemark.“ Was soll sie eigentlich bedeuten?

Dreier: Das heißt, es sei etwas Krankhaftes im Staats- oder Regierungsorganismus.

Meier: Ah, jetzt begreif' ich's. Kein Wunder, daß die Muzopotamier einer ihrer hohen Kranken im Thierhospital versorgt haben.

Muster-Annonce.

Zum Verkauf. Wer Holz, Turben-, Loh- und Lederasche, in Salzfässern, Eierschaalen, sowie 1 Mondschein-Rheinfall in Quart verkauft, ist auf frankirte mit Chiffre Sch. Nr. 739 bezeichnete Briefe bei der Expedition des „Schweiz. General-Anzeigers“ zu vernehmen.

(Generalanzeiger vom 20. März.)

19. Pour cause de départ une dame offre à vendre environ 60 bouteilles de vin rouge de Neuchâtel, année 1859, qualité supérieure. Elle peut le garantir pour étant de son propre cru. S'adresser au bureau du journal.

(Bernser Intelligenzblatt vom 24. Mai.)

Muster-Adressen.

Herr J. H. Sohn im Städtle in A. Kt. St. Gallen. Einhändig abzugeben.

An Herrn A. Gh., Buchhändler und Kolberthor in T.

An die Chorekzio des Schweizerischen Generalanzeigers in Altstädten.

An die Restauracion des Engadiner Wochenblattes in Luz.

Briefkasten. K. in W. Erhalten und verwendet. — A. K. Wenn der Herr Kriegsminister Häner ein ebensogroßer Stratege als Redner ist, dann wehe den eidg. Executionstruppen. — M. in Z. Erhalten! — Piccolo. Behandelt, aber in anderer Manier. — Anonymus in B. Nach dem seither Vorgefallenen nicht mehr zu benutzen. — D. S. in B. Wir finden die Pointe nicht heraus. —